

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, 17. März 1829

eine Erscheinung, sondern das *ἓν ἁγ-ἁγρον καὶ αὐδιν* ist, auf das denn alle Philosophie hinstrebt. Aber von jener Bergegenwärtigung bis zu dieser Einheit ist ein ungeheurer Zwischenraum; die Entwicklung aber macht keinen Sprung. Daher kommt auf die Bergegenwärtigung der Erscheinungen die erscheinende Einheit; diese wird aber als bloße Erscheinung, und als für sich unzulänglich nachgewiesen, und somit erst die Ahnung einer tiefer liegenden Einheit erregt, und die Einsicht in dieselbe selbst vorbereitet. Achte demnach den „Theaitet“ nicht gering, sondern suche ihn auf eine ähnliche, freilich enfaltetere Weise — aufzufassen. Ich wenigstens, durch Chüeny's Wink etwas leichter dazukommend, habe durch diese Ansicht eine warme Liebe für „Theaitetos“ bekommen, und dieser Dialog hat dadurch auch nicht wenig auf mich eingewirkt.

Ich bin übrigens noch immer in meinem „Parmenides,“ diesem Proteusdialoge! Zugleich bringe ich meistens eine Morgenstunde an dem eigenen Dialoge zu — was mich stärkt und ermuntert. — Ich hoffe, daß auch unser geliebter Freund N., wenn er einmal die Prüfungslast vom Halse hat, seinen langewährenden Leichtsinne, wie schon oft auf einzelne Stunden, so endlich auf immer brechen, und die befreite Seele dem Anleuchten des Göttlichen darbiethen wird.

Wir haben in der vorigen Woche traurige Tage gelebt; denn der edle B. war an dem, uns zu verlassen. Doch hat sich, wider der Aerzte Vermuthen, die Krankheit gemildert, und wir haben wieder neue Hoffnung. Gott erhalte uns den wackeren, den edlen, den liebenden Freund! — Schreibe recht oft, und lebe wohl! Dein Freund
Mlois Flor.

Wien, 17. März 1829.

Mein innigst geliebter Freund!

Ganz gewiß erwartest Du um diese Zeit keinen Brief von mir, und noch weit weniger die Nachricht, die Dir darin gekündet wird. Zitterst Du schon vor Furcht und Hoffnung, bang und freudig, ungewiß und begierig, was ich denn Neues bringe? — So höre! — Ich habe die Medizin von mir abgeworfen, und mich zum Priester geweiht. — Wohl möchte ich Dir dieses entscheidende Ereigniß meines

Lebens mündlich, an Deiner Brust, in Deiner Umarmung — Dir sagen, oder, da das schon unmöglich, wenigstens in freier, strömender Rede mein Innerstes Dir ausgießen; aber selbst daran bin ich gehindert, indem der Körper, obgleich nur unbedeutend unwohl, mich dennoch drückt und engt, so, daß ich mich nicht regen kann, wie ich will, und mein Geist, wie der Riese aus seinem Berge, nur einzelne Flammen hinaus-schleudern kann. Aber ich lasse mich dennoch nicht abhalten, Dir, meinem Herzen, meiner zweiten Seele, wenn auch noch so unvollkommen, einen Entwurf von dem, was ich Dir dar-stellen möchte, zu machen. —

Obgleich mein Leben nie noch völlig sich losgewunden, sondern vielmehr vom Wirbel der Außenwelt, meist bestinnungs-los und blind, mit fortgetrieben wurde und noch wird, so komme ich doch zu einzelnen Augenblicken, wo ich, in mir selber ruhend, stiller und freier Anschauung mich hingeben kann. Da ging nun ein Wesen vor mir auf — immer größer, gewaltiger, heiliger; es wurde unendlich — verschlang mich und alle Wesen in seine unergründliche Tiefe, und sprach: Ich bin, der ich bin. — So kam ich zurück an den Anfang der Zeiten, zurück in jene Ewigkeit, wo nichts ist, kein Him-mel, keine Erde, kein Engel, noch Mensch — nichts als Er — Er allein! — Sieh', da rief Er: Es werde die Welt! — und sie ward, und ich zitterte, und wußte nicht, wie das geschah; denn ich konnte nicht erkennen, ob Gott die Welt; wo nicht, wie Etwas sei, Gott nicht seiend. Doch eine begeisternde Ahnung durchfuhr mich, wie ein gesendeter Him-melsstrahl, und in meine Seele kam Ruhe und Freude: und ich wußte nun, daß die Welt aus Gott und aus Nichts gebildet sei — sie endlich, — Er unendlich; sie, zeitlich, — Er — ohne alle Zeit; sie — wandelbar, wie die Farben der Wiesen, — Er — ewig derselbe; sie — sein Gewand, sein Abbild, an Ihm ruhend, wie der Thau an der Blume, — Er — der Träger, Schöpfer und Ordner des Ganzen!

Und ich brach aus in einen Hymnus, und meinte, tau-sendstimmige Hymnen zu hören, von Erde und Himmel, von dem rauschenden Meere und donnernden Wetter — vom Wehen der Winde und dem klingenden Gang der Gestirne. — vom Heiligen und Sünder, vom Engel und Teufel. Allerwärts scholl es: Es ist nur Einer, durch Den wir sind — nur Einer,

in Dem wir leben, — nur Einer heilig, nur Einer gut! —
 — Wehe! Wehe! scholl es von Unten: Er ist gerecht! —
 Heilig! Heilig! tönte es von Oben! Er ist das Leben! die
 Sonne! die Liebe! die Schönheit! — Sieh, dies Alles, dies
 Ungeheure konnte ich anschauen, — wußte, und that doch
 nicht — blieb, sehend, in den Reichen der Schatten, — lebte, wie's
 von Außen mich trieb — lebte, als wäre hienieden mein End-
 ziel — vergaß meine Anschauung, und wandelte mit den
 Irrenden! — Da entstand in meinem Innersten ein Unfriede:
 jene seligen Augenblicke, und diese öden, trägen Stunden —
 jene Begeisterung, und diese Betäubung — jenes Licht, jene
 Wonne, und diese Dämmerung und Dual, Leben und Tod —
 traten sich zum Kampfe gegenüber, und da erscholl endlich
 das Siegeswort: Ich sage mich los von Allem — und will
 sein — Einer und Einem dienen!

Und so nun geschah meine Weihe, und Gott gebe, daß
 ich beharre und vollbringe! — Nun aber habe ich wegen Dir
 noch Einiges beizufügen. Denn aus dem Gesagten möchte
 nur gar zu leicht der Schein entstehen, als halte ich den Prie-
 sterstand für die Blüthe und Vollendung des menschlichen
 Lebens, so, daß Jeder ihn ergreifen müsse, der nach Vol-
 lendung ringet. — Ich muß mich daher, um kein Mißver-
 ständniß zu verursachen, deutlicher erklären. — Du weißt, ich
 lebte und studierte so hin, wie es sich theils von Innen, theils
 von Außen ergab. Aber ich war nicht dazugekommen, das
 Äußere durch das Innere zu beherrschen und zu beleben;
 denn Vieles, was ich lernte, lernte ich nur, weil man das,
 eines gewissen Scheines wegen, zu lernen pflegt. Die Me-
 dizin hing ich mir an, wie Einer, der seiner Schwimmkunst
 nicht vertraut, ein Korkholz — um desto sicherer durch die
 Fluthen des Lebens zu schwimmen, so, daß ich, wie David,
 eine fremde Rüstung trug, in der mir der Sieg nicht werden
 konnte. Ich warf sie daher ab, und stellte mich in meiner
 einfältigen Gestalt hin, und rufe: Gott sei mein Schild! in
 Seinem Namen will ich kämpfen und leben! — Wenn Dir
 daher die Medizin zusagt, wenn sie aus Deinem Gemüths-
 drange, aus Deinem Innern hervorgeht, so hast Du Ein-
 heit, wie ich, und nur diese allein fördere ich — in allen
 Ständen, die ich dann, durch sie, alle für gleich gut halte.

Mein Entschluß kam am 13. März, Abends in der

Stephanskirche zur Aussprache. Ich ging hinein, und wußte nicht, daß ich als ein Anderer herausgehen werde. Eben endigte ein Prediger: seine Stimme war schwach und durch die Anstrengung gebrochen. Ich ging aus Neugierde zur Menge und hörte. Er betete eben zu Gott mit innigster, sichtbarer Andacht: O Herr! gib uns einmal einen festen Entschluß! gib uns Beharren! — Ich dachte mir, ohne sehr bewegt zu sein, das wäre freilich gut, ohne weiter auf mich eine Anwendung zu machen. Ich kniete in eine dämmernde Nebenhalle, und da entstanden Gedanken, völlig gegen meinen Willen — ich wußte kaum wie. Sie stiegen, sie flogen, sie zogen mich auf, und es fiel Alles, was mich bisher hinderte, wie Schuppen — auf den Boden! Ich stand frei, ich stand wie selig, ich stand wie entkörper auf! — Nun weißt Du denn wohl fast Alles? — Ich habe jetzt sechs freie Monate, die ich nebst meiner innersten Entwicklung der hebräischen Sprache und dem Plato widmen werde. Von Ende Mai bis Oktober bin ich mit F. in Baden. — Unser geliebter B. hat das Fieber, und muß, ohne Rettung, ohne Hoffnung von hinnen. Die Aerzte sagen dies einstimmig. Aber mir sagte Chüeny, der sein Todespriester, sein Hermes ist, daß er herrlich und schön, wie ein Heiliger, sterbe. — Ich war schon gegen 2½ Monate nicht bei ihm, weil ich ihn nicht erregen will, da seine Brust äußerst reizbar ist. Er hofft übrigens, obgleich zum Tode schon bereitet, zuversichtlich auf Genesung, und spricht schon davon, wie er im Frühling aufstehen und sich erholen werde. Das kann wohl sein, aber in einer andern Welt! — Schreibe recht bald; ich umarme Dich.

Wien, den 15. April 1829.

Innigst geliebter Freund!

Du wirst wahrscheinlich gelesen haben, daß die Pythagoräer, um sich in das Leben des Tages einzuweihen, mit Gesang und Lyraton ihren Geist jeden Morgen erweckten. Daß man in der Frühe etwas Lebendiges und Belebendes thun soll, das scheint mir einmal ganz billig und geziemend; aber da mir jene Künste der Harmonie nicht gegeben sind, so suche ich meine Aufregung — an andern Morgen zwar im Denken, heute aber — in Dir, mein geliebter Freund! Denn es ist wohl wahr, daß wir die erste